

GOTTFRIED GLAWAR

Historisches über den Intarsienparkettboden im Hemisphärensaal des Benediktinerstiftes St. Paul/Lav.

Im Zuge der Europaausstellung 2009 wurden große Teile des ehrwürdigen Stiftes St. Paul saniert. Im Obergeschoss befand sich die weit über Grenzen angesehene Stiftsbibliothek, deren Bestände im Zuge der Revitalisierung der Kellergewölbe neu inventarisiert und aus ihrem engen Korsett befreit wurden.

Dadurch wurde es möglich die ehemalige Abtkanzlei von Altbausünden zu befreien und einen möglichst zeitgerechten Urzustand wieder herzustellen. Die barocke Hemisphärendecke dominiert den Raum und passend zum Prunkgehabe jener Zeit sollte ein passender Holzfußboden gefunden werden.

Als Altbestand war ein desolater Pfostenboden aus Fichte vorhanden, der in den 60-er Jahren mit einem günstigen Stabparkettboden in Fischgrätverlegung überdeckt wurde. Die Schwäche der Unterkonstruktion führte durch die jahrzehntelange Nutzung auch zu einer Schädigung des Oberbodens. Ein stetiges Knarren und Knirschen, ein teilweises Nachgeben des Bodens war die Folge. Alles Umstände, die ein Benutzen der Bibliothek unmöglich machen.

Im Zuge der Renovierung des Prachtraumes wurde die gesamte Bodenkonstruktion erneuert und als Oberboden ein zeitgleicher Oberbelag gesucht.



Im Zuge des Umbaus der Klagenfurter Burg wurden im Jahre 2001 durch Mitarbeiter der Firma Gottfried Glawar im Zuge der Abbrucharbeiten mehrere alte Tafelparkettböden entdeckt und abgetragen. Da diese in der Oberfläche durch aufgeschraubte Faserplatten und Ausgleichsmaßnahmen stark beschädigt waren wurden sie nicht mehr gebraucht und seitens des Bodenlegerbetriebes vom Lande Kärnten (LIG) finanziell abgelöst.

Die stark beschädigten Tafelparkettplatten wurden in Bleiburg gelagert und kleinere Partien des Bodens wurden an Privatpersonen veräußert. Im Jahre 2007 hat Pater Gerfried Sitar den Boden auf einer Internetplattform entdeckt und die noch vorhandene Ware unverzüglich in Hinblick auf die Renovierung des Stiftes St. Paul reserviert. Die beiden „Holzwürmer“ Zimmermeister Ing. Gottfried Glawar und Tischlermeister Fritz Pansi vom Stift St. Paul haben die Machbarkeit einer wirtschaftlich und technisch vernünftigen Restauration des Intarsienparkettbodens

durchbesprochen und entsprechende Vorschläge vorgelegt. Das besondere Interesse des Stiftes wurde auch vom Bundesdenkmalamt unterstützt, wobei die Überlegung zu Grunde lag, den Hemisphärensaal im Sinne der ursprünglichen Erbauer einheitlich als Präsentationsraum des Stiftes zu gestalten. Hierbei kam das cirka 290 Jahre Alter des Tafelparketts zu Gute, welches der Erbauungszeit des Saales (1683) fast entsprach.



Schnitt im Abbruchzustand



Teilrestaurierte Randstücke



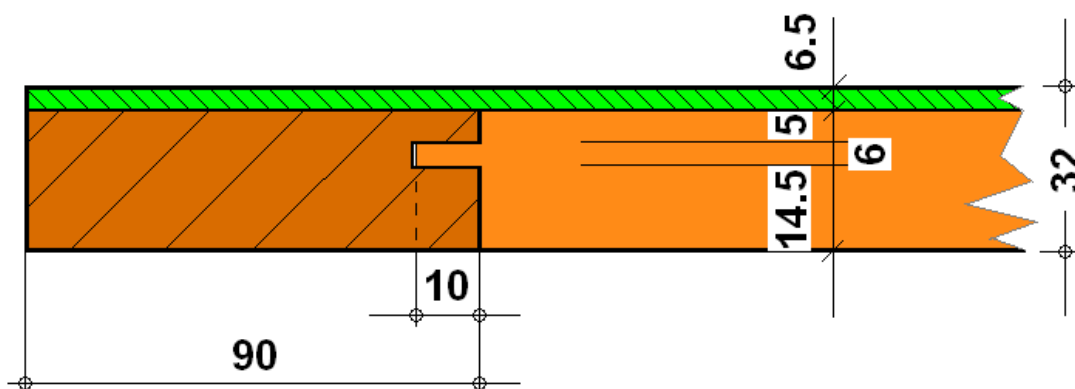
Bruchstücke

Das Intarsienparkett ist ein hochbarocker Boden und weist in der Oberfläche ein Liliendekor auf, welches durch Stengelleisten und Sparren verbunden wird. Es handelt sich um eine sogenannte Marketeriearbeit, bei der ursprünglich 8mm dicke Furniere (Schwartlinge) mittels des Laubsägeblattes zugeschnitten wurden. Während bei älterer Intarsienarbeit nur geometrische Muster vorherrschten brachte diese Art der Bodengestaltung neue Möglichkeiten der Formgestaltung. Nach dem französischen Möbeltischler André-Charles Boulle (1642-1732) wird diese Art der Intarsie auch „Boulle Marketerie Tarsia a Incastro“ genannt. Am Höhepunkt der Technik wurden auch teure exotische Hölzer verwendet. Ein Wesen der Maketeriearbeit ist auch, dass das ganze Plattenbild vorgefertigt und dann erst auf die Blindtafel aufgeleimt wird. Reste der hierzu nötigen Klebestreifen wurden bei der Restauration im Kleberbett vorgefunden. Die handwerkliche Sägearbeit bei der Decklage des Parkettes ist sehr selektiv ausgeführt. Jede Lilie ist zwar ähnlich, jedoch keine völlig ident, sodass Fehlteile auch nicht aus dem vorhandenen Bruchmaterial ergänzt werden konnten. Das Grundholz ist europäische Ahorn, das Dekormaterial für die Lilienornamentik eine feinfasrige Eiche. Die praktische Fugenlosigkeit zwischen den Elementen spricht für ein hohes Wissen in Bezug auf die Holzeigenschaften. (Ahorn ist ein zerstreutporiges Holz mit relativ starken Quellverhalten, während sich die ringporige Eiche bei Klimaunterschieden wesentlich ruhiger verhält).

Die Blindtafel besteht großteils aus Kiefernholz mit leichten Beimengungen von Fichte. Die Blindtafel besteht aus zwei seitlichen 60mm breiten Randfriesen, in welche die Bretter der Tafel im rechten Winkel mittels echter Nut- und Federverbindung eingefügt sind. Zur Verhinderung eines bei der Verlegung störenden Grates wurde das Stirnholz der Füllbretter mittels Hobel recht derb abgephast. Diese zwischen 12 und 14cm breiten Füllbretter sind keine ausgesuchte Ware und weisen teilweise noch eine starke Baumkante, teilweise sogar noch mit Rinde, auf. Sie stehen im Gegensatz zur hohen Qualität der Deckschicht und weist auf die Herstellung in einer vorindustriellen Parkettmanufaktur hin. Vieles spricht für Vorbilder im französischen Raum. Die Abmessung von 26 Wiener Zoll (26 x 2,634cm) spricht jedoch dafür, dass es definitiv für den österreichischen Markt produziert wurde. Überstände an der Rückseite der Blindtafel wurden mit diagonalen Hobelstößen egalisiert. Leider sind keine Markenzeichen oder Handwerksinitialen erhalten.

Das Format der Tafelparkettplatten beträgt 68,5x68,5 cm, seine Stärke im Bergezustand je nach Abnützung der Nuttschicht zwischen 33 und 29mm.

Interessant ist, dass die Nut- und Federverbindung der Blindtafel außermittig höher gesetzt wurde um später mit der umlaufenden Nutung der Tafel überein zu stimmen.



Das Alter des Bodens

Diese Art von Intarsienböden wurde erst auf Anregung des französischen Möbeltischlers André-Charles Boulle (1642-1732) allgemein gebräuchlich, welcher die Laubsägearbeit auch für den Bodenbereich einführte. Diese Maketerietechnik war Anfang des 18. Jahrhunderts sehr populär und verbreitete sich über ganz Europa.

Bei großen Stadtbrand von 1723 wurde auch die Burg in Klagenfurt in Mitleidenschaft gezogen und wurde noch im gleichen Jahr umgehend saniert. Dies wohl auch deshalb, weil der neu eingesetzte Burggraf Johann Siegmund, Graf von Thurn-Valsassina (1723-1733) seinen repräsentativen Sitz unbedingt benötigte. Der am Wiener Hof weltgewandte Diplomat hatte auch beste Verbindungen in den französischen Raum, sodass es nicht verwunderlich ist, dass er für die fürstliche Gästezimmer der Klagenfurter Burg der damaligen Mode entsprechend einen modernen „Schmuckboden“ vorsah. Sein Verdienst ist es auch, dass sich Kaiser Karl VI nach Klagenfurt begab um am 22.08.1729 im Rosenbergischen Palais als letzter Habsburger die Erbhuldigung im Lande vorzunehmen. Teile des Hofstaates haben damals in der Burg residiert, weshalb dieser Gästetrakt später auch die Bezeichnung „Kaiserzimmer„ erhielt. Historisch gesichert ist auch, dass der spätere Kaiser Joseph II. am 11. Juli 1765 in diesen Räumen Quartier bezog. Bemerkenswert ist, dass sich der Boden der als „Herrenzimmer“ bestimmten Räume mit seinem reichen Dekor schon damals an der Grenze des guten Geschmackes bewegte. Dekorreichere Böden wurden nur noch in Damenzimmern verlegt. Sein Prunkcharakter ist unübersehbar und für die arme ständische Kreisstadt Klagenfurt ein interessanter historischer Beleg. Wohl gibt es in Klagenfurt einige Maketeriearbeiten mehr, diese befinden sich jedoch größtenteils in kleineren Räumen und sind detailreich vor Ort auf durchgehende Blindböden gearbeitet. Als Produkt einer Parkettmanufaktur ist diese Art des Tafelparketts in Kärnten eine erhaltenswerte Intarsienarbeit.

Es ist eine Laune des Schicksals, dass nun gerade dieser Boden im Stift St. Paul eine Wiederverwendung findet, welches Joseph II. im Zuge seiner Reformen aufgehoben hatte. Während das Kaiserhaus Österreich vergangen ist, existieren heute noch der aus dem Jahre 1723 stammende alte Boden und das ehrwürdige Benediktinerstift.

Interessant ist auch, dass sowohl der Hemisphärenraum des Stiftes Stuckarbeiten von Gabriel Wittini (1683) aufweist und auch die Kaiserzimmer der Klagenfurter Burg mit einfachen Stuckdekors desselben Künstlers (1682) ausgestattet sind.

Somit ist der Boden wieder in adäquates Umfeld gelangt.

Die Restauration

Am Beginn wurde die einzelnen Tafeln in drei Zustandskategorien vorsortiert und anschließend von allen Metallteilen (Nägeln, Schrauben, Klammern, Reissnägel, Schließbleche, Nadeln, Büroklammern) gesäubert und von den falschen Federn befreit.

Anschließend wurden alle lockeren Teile der mit Knochenleim verleimten Maketeriearbeit ausgelöst und neu verklebt. Fehlende Kleinteile wurden aus dem vorhandenen Bruchmaterial und neuem Ersatzholz mittels Feinbandsäge von Hand zugeschnitten und ergänzt. Hierzu wurde gut abgelagerte, gedämpfte Eiche (50- Stunden Dämpfung bei 100°C) und altes Ahornholz verwendet.

Desolate und vom Holzwurm befallene Teile der Blindtafeln wurden ausgefräst und durch neues Material ersetzt. Die Oberfläche wurde von einer Füllspachtelmasse, bestehend aus Sägemehl und Kaltleim, befreit.

Von den Randplattenteilen wurde die Maketeriearbeit abgelöst und auf neuen Dreischicht-Trägerplatten zu vollen Platten neu zusammengesetzt.

Nach der konstruktiven Reparatur wurde die Sichtseite unter möglicher Erhaltung der alten Patina vorgeschliffen. Anschließend wurden die vorhandenen Risse und Kleinlöcher von der ehemaligen Rasterverschraubung der darüber verlegten Faserplatte mit speziellen Kittmassen gefüllt. Hierzu war unter Einbeziehung der späteren Oberflächenbehandlung eine ganze Testreihe bezüglich der Farbgestaltung notwendig, wobei auch die Farbänderung bei der Alterung des Bodens berücksichtigt wurde.



Obwohl etwa die Hälfte des Bodens völlig zerlegt wurde, besteht der fertig restaurierte Boden nur aus etwa 3% Intarsienteilen, welche aus neuem Ersatzholz gefertigt wurden.

Anschließend wurden die Parketttafeln auf eine gleichmäßige Dicke von 27mm kalibriert, sowie auf ein Einheitsmaß von 68x68cm formatiert. Dies war notwendig, da die Platten Größenunterschiede bis zu 3mm aufwiesen, die Kanten nicht parallel waren und der Fugenbereich eine starke Schwärzung aufwies.

Durch die Sanierungsmaßnahmen war die Altnutung in unterschiedlicher Höhenlage, was ein ausleimen derselben und eine neue Nutung als Grundlage zur späteren Verlegung mit falschen Buchenfedern notwendig machten.



Musterfläche aus sanierten Tafeln

Die noch vorhandene Hartholznutzschichte betrug bei der Bergung im Schnitt 3-4mm. In den wenig genutzten Randbereichen war sie noch teilweise bis 6,5mm stark, während das Parkett im Tür- und Gehbereich vielfach bis an die Blindtafel durchgewetzt war. Die ursprüngliche Nutzschichte des Furnieres dürfte etwa 8mm, die Gesamtstärke der Tafeln also 33,5mm (oder 15 französische lignes = 1 ¼ franz. Zoll/poiche) betragen haben, obwohl laut der einschlägigen Fachliteratur Tafelparkettböden mit Nutzschichten über 7mm sehr selten waren.

Im Bereich der ehemaligen Öfen gab es starke Brand- und Ölflecken. Aus dieser Situation heraus konnte der Boden nicht in der Ursprungslage saniert werden, sondern musste vollkommen neu zusammengesetzt werden.

Der gesamte Arbeitsaufwand für die werkseitige Sanierung der Firma Gottfried Glawar betrug etwa 300 Arbeitsstunden.

Der fertig sanierte und IM Werk klimatisierte Boden wurde nach Abschluss aller Feuchtarbeiten am Bau und klimatischen Stabilisierung des Raumklimas im Hemisphärensaal des Stiftes St. Paul verlegt. Hierzu wurde der Boden unter Berücksichtigung der Raumachsen und der Achsen in der Stuckdecke eingerichtet und anschließend traditionsgemäß diagonal verlegt.

Da die alten Wände des etwa 140 m² fassenden Raumes völlig aus dem Winkel sind und die Raumbreite bis zu 32cm variiert wurde es notwendig ein umlaufendes Fries als Einfassung zu adaptieren. Dieses wurde dreiteilig hergestellt, um einen gleitenden Übergang zwischen lebhaften Hauptboden und der einfärbigen Randfüllung zu erreichen. Die fünf, bis zu 1.40 m tiefen Fensternischen wurden in Form von Kartuschen mit Resten des Tafelmaterials ausgefüllt und mit einem einfachen gedämpften Eichenfries eingefasst.

Die Randfassung wurde aus neuem europäischen Massivparkett hergestellt. Die hellere Optik der Neuware ist aus restauratorischen Grundsätzen absichtlich belassen, um eine klare Erkennbarkeit für die ergänzten Bereiche zu schaffen. Desgleichen wurden die Türdurchbrüche mit niveaugleichen Massivholztrittbettern versehen. Je nach Wertigkeit der Durchgänge wurde eine einfache Gehrungsumrahmung oder ein Andreaskreuz gewählt. Einzig der Haupteingang wurde mit einem Element geziert, das die Bodenornamentik in größerem Maßstab übernimmt, sodass ein Besuch schon beim Öffnen der ersten Doppelflügeltür erkennt, welchen Raum er betritt.

Nach der völligen Neuverlegung wurde der Boden vor Ort nachgeschliffen, wobei weitere fehlerhafte Teile sichtbar wurden. Diese wurden ausgefräst und ersetzt.

Schließlich wurde der Boden mit dem strapatzfähigen, matten PU- Wasserlack BONA Traffic mehrfach versiegelt.



